

Wenn Ihr Trubel mit die Augen habt, geht zu Max J. Egge Augen-Spezialist. Zimmer 42-43 Hedde Gebäude, Grand Island

REARDON & REARDON CHIROPRACTORS Bureau-Häufigkeiten: Zimmer 4, 5, 6 VanCamp-Gebäude 1164 Süd. Wheeler Avenue Grand Island, Nebr.

DELURY Praktischer-Suttmacher Weiche und tiefe Hüte für Herren und Damen werden gereinigt, neu geformt und neu befestigt.

PNEUMONIA left me with a frightful cough and very weak. I had spells when I could hardly breathe or speak for 10 to 20 minutes. My doctor could not help me, but I was completely cured by DR. KING'S New Discovery

A. C. MAYER Deutscher Advokat Dolmetscher Vollmachten, Testamente Grand Island, Nebraska CEDDES & CO. Zeichenbestatter, 315-317 West Dritte Straße, Telephone Tag oder Nacht, 215 5901 Private-Ambulanz.

Dr. A. H. FARNSWORTH, Arzt und Wundarzt, Office: 2. Stockwerk, Hedde Gebäude Kommt zu uns, wir möchten gern eure Wäsche-Arbeit thun. Wir sind dafür vorbereitet u. garantieren, daß Ihr zufrieden sein werdet. Telephoniert nach unserem Wagen. Telephon No. 9. GRAND ISLAND STEAM LAUNDRY P. A. DENNON Prop. Grand Island, Nebraska.

W. H. Thompson Advokat und Notar Praktiziert in allen Gerichten Grundeigentums-Geschäfte und Kollektionen eine Spezialität. Es. Luth. Dreieinigkeits-Kirche 512 östliche 2. Straße Pastor D. Willens. Gottesdienst jeden Sonntagmorgen um 10:00 Uhr.

Hymne. Von Hero Maz. Nun duftet wieder Der blaue Flieder In vollen Trauben In heimlichen Lauben — Und über den Bergen funkelt das Licht. Der Ansel Lieder Schauern hernieder Und Träume erheben ihr Rosenge-sicht. Am Bache erglühten Die goldenen Blüten, Und über die Matten Durch leuchtende Schatten Schreitet die Jugend, singend im Blust. Liebtlich gefesselt, Wie Welle zu Wellen, Sich Menschen zu Menschen mit süß-lender Brust. Unter den Weiden In Silber und Seiden, Schließen die Klänge Der Märchengefänge — Weben und warten auf feurigen Sinn. Ueber die blauen Himmelschen Auen Langen die Sterne im Reigen da-hin. Tag künbel Leben, Wenn er im Schweben Mächtig die Bande des Schmerzes zerreiht. Tränen versunken — Vom Lichte getrunken — Frei durch die Welten wandelt der Geist!

Die Serenade.

Romäne der Irrungen von R. G. Schabusoff. Wir hatten auf dem Konseratorium einen Kollegen Namens Viktor Ivanowitsch Meingott. Der konnte spielen — ich kann Ihnen sagen — wunderbar! Wenn er einmal am Flügel saß und anfing zu phantasieren, so wurden wir alle mit fortgerissen. Er hatte einen so weichen und zarten Anschlag, als ob ein Federchen auf die Saiten gefallen wäre und einen kaum hörbaren Ton hervorgebracht hätte. Eine Interpretation... Eine Technik... Ein Gefühl!... Direkt fabelhaft! Bisweilen kam es über ihn, daß er nur Liszt spielte, dann entfaltete er eine mächtige, gewaltige Kraft, ein sprühendes Feuer. Ich kann jetzt noch nicht ohne Erregung daran zurückdenken, wie er die neunten Rhapsodie niederkutschmetten pflegte...

Chopin und Schumann spielte Viktor Ivanowitsch besonders künstlerisch. Deren Komposition lagen ihm am besten. Der Flügel sang, lachte, klagte, weinte und jamuerte unter seinen Händen... Jede Note interpretierte er wie wenn er mit den Tönen zu einem Menschen sprechen wollte. Und Meingott hatte ein tiefes Verständnis für diese Sprache. Den letzten Sommer war er gezwungen, in Moskau zu verbringen. Der Aufenthalt in der staubigen und schwülen Stadt sagte ihm wenig zu, und er beschloß, ein Zimmer in der nahegelegenen Billenstadt Kustowo zu mieten. Er annonzierte und fand bald „bei einer besseren Familie eine passende Wohnung“. Der Preis war annehmbar, die Wirkstoffe schienen ein ganz nettes altes Ehepaar zu sein, und außerdem besaßen sie einen Flügel, — ein Umstand, der unsern Freund sehr gelegen kam, da er nun kein Instrument zu mieten brauchte. Das alte Ehepaar liebte die Musik und spielte oft klassische Stücke vornehmlich. Die alten Leute freuten sich sogar sehr, als sie erfuhren, daß ihr neuer Logissherr Musiker war. Meingott war von seiner Wohnung ganz entzückt.

Frühling. Mai. Das Fenster nach dem Garten zu steht weit geöffnet und ein heraufschwebender Duft von Flieder und Hollunder strömt in das Zimmer hinein. Das Ehepaar Sinichyn ist zu Bekannten fort, um eine Partie Skat zu spielen. Viktor kommt in die Verfassung, den Flügel auszuprobieren. Sein Klang ist weich, angenehm und wohl-tönend, gerade für Schumann und Chopin geeignet. Er spielte das „Warum“ von Schumann. Die sehnsuchtsvolle Frage erstirbt mit den letzten Tönen des Meisters und bricht ab, als ob sie eine Antwort sucht und nicht findet. Plötzlich stehen sich die schüchternen Töne eines anderen Klaviers durch das geöffnete Fenster... Woher kommen die Töne? Was singen sie? Viktor tritt ans Fenster und lauscht verwundert... Der berauschende Schwüle Duft der Nacht schlägt ihm entgegen. Der Garten ist in tiefen Schlaf gehüllt. Die Töne entströmen einem offenen Fenster des benachbarten Hauses, sie

schweben und ähnen, sie locken und locken in der warmen Maienluft. Es spielt jemand Klavier, und zwar muß es offenbar eine Dame sein; denn der Anschlag ist so weich und... frauenhaft, daß Viktor den Tönen keine andere Charakteristik geben kann. Mit pochendem Herzen, brennenden Wangen und heißen Augen fängt er jeden Ton, jedes Wort der Schubert'schen Serenade auf: „Flüsternd schlankte Wipfel rauschen In des Mondes Licht, Des Verräters feindlich Lauschen, Fürchte, Holde, nicht!“ fängt das Klavier und findet im Herzen Viktors einen bewegten Widerhall. „Fürchte, Holde, nicht...“ klingt es zum letztenmal durch die Luft und erstickt. Einige Sekunden steht Viktor starr wie in Verückung, dann stürzt er an das Klavier, und leidenschaftliche, unbefehrigte Töne entströmen den Tasten. Er phantasiert. Er schilbert die wunderbare Mainacht, das Schlagen der Nachtigall und den frischen Duft, der ihn berauscht. In der Sprache der Töne gesteht er ihr sein heißes Sehnen und leidenschaftliches Begehren. Er moduliert und variiert den letzten Satz der Serenade, die er soeben gehört hat. „Fürchte, Holde, nicht... Die Welt schlummert... Nur das Herz lebt, nur das Herz wacht und schlummert nicht!... Er hatte geendet. Tiefe Stille. Wie eine Antwort ertönt plötzlich ein erneutes Schlagen des Klaviers in der Ferne... Er ist erschrocken! „Sie hat ihn verstanden, „Sie!“... Das ist ihr Spiel! Er hat noch nie eine solche Kühne und eigenartige Improvisation gehört. Sie spielt die gleiche Serenade von Schubert, aber in die Töne der Serenade mischt sich fortwährend das „Warum“ von Schumann. Es klingt wunderschön, innig und traulich. Viktor lauscht. Er fängt mit dem Herzen jeden Laut auf, er versteht jeden Ton: ... das Lied der Liebe, das Lied der Sehnsucht schwebt zu ihm herüber... Warum zauderst du?... Warum?... Der Garten ist so wunderbar schön... die Welt — so ruhig... Warum jagst du?... Warum... Komm doch, Holde, fürchte nicht... Warum kommst du nicht?... Warum?... Viktor ist außer sich vor Entzücken. Er liebt die holde Unbekannte, das graziose, artifizierende Mädchen, ohne es je gesehen zu haben. Er stürzt an das Klavier und phantasiert von neuem... Er ruft leidenschaftlich, feurig, sehnsüchtig und zugleich gebieterisch!... Sein Verlangen erreicht in einer strahlenden Heiterkeit seinen Höhepunkt und klingt in einer sprühenden Polonaise aus. „Ich gehe!... Ich fliege!... Ich schwinge mich zu dir empor...“ rufen die Töne. Und Viktor eilt wirklich in den Garten. Der Garten erschließt ihm ein wenig. Er ist noch nie hierher gekommen und kennt die Anordnungen der Wege nicht. Er stürzt über den Rasen nach dem Fenster, aus dem „Ihr“ Ruf soeben geklungen hat. Aber... wo bleibt sie?... Tiefe Stille. Kein Geräusch. Keine Bewegung. Viktor harrt, und er hört nur, wie sein Herz bis zum Zerplatzen pocht. Und hoch da!... Ein Anstren der Worte... Schritte... jemand schleicht sich an ihn heran... oh!... zu ihm... ohne Zweifel!... „Sie“ muß es sein... sie schleicht im Schatten des Hauses... er kann sie nicht sehen, aber sie muß es sein. Viktor spürt ihre Nähe mit seinem ganzen Wesen. Gleich muß sie aus dem Schatten hervortreten... Sie muß unbedingt brünett sein... Aber... Viktor traut seinen Augen nicht, als er plötzlich auf der mondbeleuchteten Fläche einen jungen Mann mit einem Kneifer und langem Haar austauschen sieht... „Haben Sie soeben gespielt?“ fragt Viktor verwirrt. „Ja, ich habe gespielt und hatte wohl auch das Vergnügen, Ihre Musik zu hören? Was haben Sie für einen leichten und großzügigen Anschlag, ganz wie eine Frauhand...“ Der Jüngling mit dem Kneifer und dem langen Haar hat also ihn auch für eine Frau gehalten. Und darum so verliebt gespielt. Nun hat er wohl das selbe peinliche Gefühl wie er. „Sie spielen wirklich ausgezeichnet“, sagt Viktor, nur um etwas zu sagen. „Sie auch“, sagt der Jüngling. Das ist alles, was diesem einfällt. Dann lästern sie beide die Hüte und gehen rasch voneinander weg...

Freunde der Bibliothek.

In Berlin ist ein Verein der Freunde der Kgl. Bibliothek gegründet worden, der den Zweck hat, die Bibliothek beim Ankauf von Büchern, Handschriften, Musikalien u. s. w. zu unterstützen. Der Verein, zu dessen Vorständen Professor Dr. Ludwig Darmhaender gewählt wurde, der seiner Zeit für die Kgl. Bibliothek seine berühmte wissenschaftliche Autographensammlung stiftete, soll auch darin wirken, daß dem Institut literarische Nachlässe und Autographen von Gelehrten und Schriftstellern zuzuführen.

Mysteriöses Packet Grabsch-Verkauf

Thompson's Freitag und Samstag EVERYBODY'S STORE

Wir finden eine Ansammlung kleiner Partien von Waaren, nicht genug von jeder Sorte, um sie zum Verkauf auszustellen, oder sie einzeln anzuzeigen. Wir haben dieselben daher in Pakete gemacht und werden damit aufräumen zum Preise von

Freitag und Samstag 10c Freitag und Samstag

Wir garantiren absolut, daß jedes Packet Waaren im Retail-Werthe von 10c oder mehr enthält. Darunter sind Pakete, enthaltend

Wasch-Kleid, werth \$4.50 Paar Schuhe, werth \$3.00 foulardseidenes Kleider-Muster, werth \$6.00 Schmuckstücken, Damen-Handtaschen und viele Artikel werth von 10c aufwärts bis zu \$3.50

Thompson's EVERYBODY'S STORE Der durchschnittliche Retail Werth dieser Pakete wird nicht weniger wie 50c sein

Herzenssprache.

Stimme von Helene Granow. Zum letzten Male! Das Wort klingt sehr schlecht, wenn es einer sagt, wie der junge Lehrer dort, der wegen Trunksucht und Pflichtverletzung vom Amt gefeßt ist und nun zum letzten Male durch seine Klasse geht. Die alten Bäume hatten keine Farbe mehr, sie waren rauh und schieferig und schienen doch die Arme nach ihm auszustrecken, nach ihm, der nicht wert war, länger in diesem Räume zu schalten. Immer hatte ihn der alte, braune Kachelofen geärgert. Er heizte schlecht, denn er stand dicht neben der Tür, und außerdem war er sehr häßlich, wirklich zu häßlich. Ein Bündel brauner Wellenlinien lief wirr über graue Kacheln, es wurde einem fast schwindelig, wenn man nur eine einzige bis zum Ende verfolgen wollte. Aber als der abgedante Lehrer jetzt an dem häßlichen Ofen vorbeikam, da legte er seine Wange daran. Er war noch ein bißchen warm, gerade so warm, daß man sich einbilden konnte, es wäre ein Mensch. Den Körper des Armen schüttelte ein tränendes Schlagen. Dann trat er zur Tür hinaus. Das kleine, westpreussische Dörfchen lag zusammengekauert um einen ovalen See, wie sich dort einer an den anderen schloß. Zwischen ihnen über weißer Sand und spärlicher Fichtenzwischung. Die Leute sind arme Bauern, die sich fast ausschließlich von Kohlrabis und Kartoffeln ernähren. Mit Verachtung hatte der Lehrer auf das Volk geblickt, und nun war er nicht einmal wert, bei ihm zu bleiben. Er ging die Dorfstraße hin. Natürlich standen alle Weiber in der Tür und gafften. Vor dem windstiefen Gasthof wartete die Gasthofsköchin. Er war ihr noch 30 Mark schuldig, und sie hatte versprochen, zu warten, bis er seine Bücher verkauft hatte. Da kam sie auf ihn zu. Sie hatte sonst ein vollständig beherrschtes Gesicht, aber heute sah er deutlich etwas neues darauf geschrieben stehen. Sie kam also auf ihn zu, reichte ihm die Hand und sagte allerlei vom Gutgehen und Wiederkommen und plötzlich hob sie ihre linke Hand empor und schob ihm etwas zwischen die Finger. Er sah es an, es war ein Taler, ein blanker Taler. Da wurde er rot, denn er fühlte zu gleicher Zeit ihre Güte und

daß es ein Almosen war. Sie küßte ihm zu: „An die Uhrkette zum Andenken.“ Er sagte sich: So weit ist es nun schon mit dir gekommen! Aber er drückte doch ihre Hand, zu einfach war er in seiner Not gewesen. Und plötzlich kamen von allen Seiten die Frauen auf ihn zu. Man sah eine führte den wohlbekanntesten Struwwelpfaff an der Hand. Alle hatten einen neuen Ausdruck im Gesicht. Das Stumpfe war sorgfältig gewaschen. Ein reines Gefühl erhob alle über sich selbst. Das verstanden alle, daß hier ein Mensch im Unglück war. Waswegen denn? Weil er einmal betrunken war. Sie wühlten alle, wie weh der Hunger tut, jeht war der Lehrer ihnen nahe gerückt; denn er war in derselben Lage wie sie alle. Aber noch standen sie und stießen einander wie die Kinder, weil seine zuerst vorgehen wollte, bis die Wohlhabende, die Fleischerfrau, sich ein Herz faßte. Sie schenkte ihm eine Wurst. Die anderen gaben ihm Zigarren oder nur einen Händedruck. Aber alle schenkten ihm Liebe und Mitgefühl, und es war ihm, als wenn sein Herz aus seinen Adern treten sollte. Eine nahm ihm sogar seine kleine Reisetasche ab, ein altes Mädchen schloß ihn bei der Hand, so gingen sie die paar Schritte die Dorfstraße entlang. Und er dachte an seinen Einzug. Geleitet hatte er sich von denselben Frauen, angebetet hatten ihn die ungeliebtesten Kinder. Aber jetzt waren diese Gedanken vergessen, er hörte die Stimme der Liebe. Ach du Volt, dachte er, wieviel reicher bist du als die Reichen. Wie zart fühlst du, wie sehr liebt dich dich! Bin ich denn verlassenen, wo so viele Herzen bei mir sind? Bin ich denn armer bei so viel Liebe? Und er fachte mit beiden Händen so viel schamigste Weiberhände, als er fassen konnte, und er drückte sie und ließ sie nicht wieder los. Sie waren gerade bis an die Kirchenkür gelommen, dort blieb der Lehrer stehen; denn der Pfarrer war eben aus seiner Haustür getreten und kam auf ihn zu. Die ganze Menge hinter ihm blieb ebenfalls stehen. Deren Hände er gefaßt hielt, die ließen ihn los. Und alle sahen auf den Pfarrer. Der kam mit breitem, behäbigem Gang. Er hatte nichts Ästhetisches an sich, nur seine Augen leuchteten in einem stillen Glanz. Er streckte dem jungen Mann die Hand entgegen, dann aber wandte er sich an die Weiber, und mit einer Stimme, die gewohnt ist, von vielen gehört zu werden, sprach er: „Ihr braucht nicht von eurem Lehrer Abschied zu nehmen, ich will ihn

bitten, diesen Winter über bei mir zu bleiben, wenn es ihm recht ist, ich brauche jemand, der mit meine Bücher ordnet.“ Und der Lehrer stand und hatte in jeder Hand ein Pfand von der Güte der Menschen; in der einen nämlich den Taler der Gastwirtsfrau, in der anderen die runde, weiche Hand des Pfarrers. Es steht nicht einmal fest, ob er dem Pfarrer überhaupt etwas geantwortet hat, aber plötzlich kam es über ihn, das ihn der Kirche zudrängte. Er zog den Pfarrer mit, und die Weiber und Kinder drängten nach. Unten an der Treppe zur Orgelempore ließ er des Pfarrers Hand los, und oben legte er den Taler neben sich auf die Orgelbank. Und wie er so die Liebe der Menschen fürs erste beiseite gestellt hatte, wurde er sich der Güte Gottes bewußt. Die Weiber standen in den Gängen, ein paar kauerten in den Bänken. Der Pfarrer aber war gewohnheitsmäßig vor den Altar getreten, aber hinaufgehen wollte er nicht, ohne das Kleid, das dem heiligen Ort gebührte. Oben auf der Orgel spielte der Lehrer: „Großer Gott, wir loben dich!“ Die Gemeinde unter und der Pfarrer vor ihr fielen nach den ersten Tönen ein, sie sangen das ganze Lied und waren still und horchten, was noch kommen würde. Als oben alles still blieb, faltete der Pfarrer seine Hände und sprach ein Vaterunser. Und die ganze Weibermenge fiel auf die Knie und betete mit. Da griff der Lehrer oben in die Tasten und leise und innig schmeigte er den Worten weiche Töne an. Die Orgel mußte auf ihre alten Tage Anbacht lernen, und ihre verrostele Stimme klang den Betenden wie Engelsfang. Aber sie waren auch gar nicht mehr in der Dorfstraße. Weit und groß war sie auf einmal unter den Tönen der alten quieschenden Orgel geworden. Die Bänder und Kränze an den Wänden flüsterten, die Fahne in der Ecke baufachte sich auf, als die Töne auf sie herabfielen. Immer reicher strömte der Klang, zur Decke drang er auch empor, und wie von unsichtbaren Händen getragen hob sich das Kirchendach, die Töne trugen es. Und es war auch nicht mehr Winter draußen. Es mußte wohl Frühling sein; denn eine weiche Luft drang in die Kirche, ein blauer Himmel schaute herein, und in breiten Streifen lag die Sonne über den Aneenden. Wie aber dann das Amen des Pfarrers ertönte, da verflangen auch oben die Töne, die Luft in der Kirche war wieder rauh und kalt, die Decke senkte sich, und die Fahnen und Bänder hingen schlaff herab.

Aber über die Empore beugte sich ein Gesicht. Es leuchtete wie der Himmel am Morgen. Ueber die weiße Knabenstirn hing in wilden Strahlen das weiche, blonde Haar. Weiße Hände streckte der da oben aus, seine Augen strömten über von Tränen. Und er rief: „Ihr Lieben da unten, habt Dank! Ich weiß wieder, daß die Welt auf ist und daß sie schön ist. Und weil mit Gott diese Stunde geschenkt hat, will ich ihm wieder etwas schenken. Ein Gelübde will ich ihm schenken: Es soll kein Tropfen Branntwein mehr über meine Lippen kommen. Kein Tropfen Wein mehr. Hört Ihr's, Ihr Weiber, Euch verspreche ich es, Ihr wißt, was mir der Wein war.“ Und dann sanken die Hände auf die Brustung, und der Pfarrer winkte den Frauen, da gingen sie leise aus der Kirche. Ahnherr der Seemann. In einer Zeitungsnummer aus dem Jahre 1727 wurde folgender erste Leitartikel gegeben: „Laut den Nachrichten aus Lindos in Griechenland hat man den 3. September 1726 also einen erschrecklichen Meerfisch gefangen, so in der Größe wie ein Kameleier war, an welchem folgende seltsame Zeichen mit jedermanns Erfraumen gesehen wurden: dessen Kopf war über die massen groß, aufhabend eine Fontange, anstatt der zwei Ohren zwei Gesichter, bey dem rechten Auge ein geharnischtes Angesicht, auf dem Gehirn ein bloßes Schwert und Todten-Kopff, beim linken Auge ein sehr mager oder blasses Weiß-Gesicht. Jedes hatte auf der Stirne einen Buchstaben, der geharnischte Mann hatte ein H, das Thier-Gesicht ein H, am Todten-Kopff ein B, alle Buchstaben waren roth. Der Rücken obiges Fisches stunde weit offen, seine Ähne waren wie bey einem großen Wild-Schwein, die Zunge mit drey Spizzen, die Schuppen sehr grausam, der Schlund blau, und grosse rothe Augen, auf der linken Seite eine Toben-Bahr und an der rechten ellische rothe Kreuzlein, auf der rechten Seite am Bauch siebel man eine natürliche menschliche Hand und Fuß, am Schwanz mehr. Das Bild ist häußig hierzu gelaufen, dieses ungeheure Meer-Wunder zu betrachten, welches man aber den zehnden Tag, weilen es graufam anfangen zu sinken, zu Wasser verbrant hat.“ Dieser „erschreckliche“ Meerfisch kann ohne Zweifel als der Ahnherr der Seemannane anesehen werden.